

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölischer

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{P} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 \mathcal{P} .

Krüger, D. Gustav, Kritik und Ueberlieferung.
Titius, Arthur, Religion und Naturwissenschaft.

Voerrinec, Anton, Nostra maxima culpa!
Walter, Reinhold, Was ist der Mensch, dass du
seiner gedenkest?

Zeitschriften.
Eingesandte Literatur.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Krüger, D. Gustav (o. Professor d. Theol. a. d. Universität Giessen), Kritik und Ueberlieferung auf dem Gebiete der Erforschung des Urchristentums. Zweiter um ein Nachwort vermehrter Abdruck. Giessen 1903, J. Rickert (Alfr. Töpelmann) (32 S. gr. 8). 60 Pf.

Sowohl die Rektoratsrede selber als ihr Nachtrag, eine Antwort des Verf.s auf allerlei ihm um jener willen zuteil gewordene Zuschriften sind ein Denkmal dafür, mit wie geringen positiven Ergebnissen die sonst für die Blüte der Wissenschaft sich ausgebende kritische Geschichtsforschung sich auf dem Gebiete des Urchristentums zufrieden zu geben geneigt ist. Krüger will die Berechtigung des Harnack'schen Ausspruches, dass wir in der Kritik der Quellen des ältesten Christentums in einer „rückläufigen Bewegung zur Tradition“ begriffen seien, als berechtigt erweisen und zeigen, dass die einander sich auf diesem wissenschaftlichen Felde gegenüberstehenden Parteien einander sich sehr nähern. Inwiefern er dies im Blick auf manche Vertreter der positivgläubigen Theologie auszusprechen für berechtigt erachten kann, lassen wir dahingestellt. Nur seine Beweise für das leider sachlich vielfach Zutreffende seiner Behauptung interessieren uns hier. Krüger verweist auf drei Tatsachen, die zur Zeit der Blüte der Baur'schen Schule als unmöglich erschienen wären. Die derzeitige kritische Schule erkenne nämlich die meisten paulinischen Briefe als echt an, halte die ignatianischen Briefe für echt und sehe in des Petrus Tode zu Rom eine historische Tatsache. Viel Gewicht will ich darauf nicht legen, dass es mit solcher Anerkennung doch noch sehr problematisch steht. Baur hielt neun der paulinischen Briefe für nicht apostolisch, und heute werden fünf noch sehr allgemein ebenso angesehen, dazu aber die Komposition der Streitbriefe aus echten und unechten Bestandteilen in einem für Baur unerhörten Masse behauptet. Ob bei allen denen, die sich selbst mit der Kritik des Textes der dem Ignatius beigelegten Briefe beschäftigt haben, wirklich volle Einmütigkeit herrscht, ist mir ebenfalls zweifelhaft. Man kann die Tatsache, dass Ignatius sieben Briefe geschrieben hat, als völlig verbürgt ansehen, auch Ignatius als Märtyrer unter Trajan sterben lassen, braucht aber darum keineswegs von der vollen Ursprünglichkeit einer der drei uns vorliegenden Textrezensionen überzeugt zu sein. Was für eine Bedeutung für die generelle Schätzung der Quellen der urchristlichen Kirche hat es aber endlich, ob jemand die Frage, ob Petrus zu Rom den Märtyrertod erlitt, bejaht oder verneint? — Ueberhaupt aber wird die Stellung zum Urchristentum dadurch kaum eine andere, ob man die drei von Krüger hervorgehobenen Tatsachen als solche gelten lässt oder verneint. Wichtiger als die äussere Anerkennung der Quellen des Urchristentums ist die innere Stellung zu dem,

was dieselben bezeugen. Die Anerkennung jener drei Punkte bringt den sie Anerkennenden aber kaum um einen Schritt der Theologie der Hüterin der Tradition, der römischen Kirche, näher, wie diese damit sich von den Vertretern der extremsten Kritik kaum einen Schritt entfernen. Dafür ist Krüger selbst ein Zeuge. Denn trotz seiner berechtigten Bezeichnung der Aufstellungen des Bremer Kanzelredners Kalthoff in seinem „Das Christusproblem“ betitelten Buche (Leipzig 1903) als haltlos steht er demselben äusserst nahe. Denn er erklärt S. 15 dieser Schrift, dass wir die Aufgabe haben, „aus unseren Quellen auf zeitgenössischem Hintergrunde unter Heranziehung sicherer geschichtlicher Vergleichspunkte das Bild des Mannes immer schärfer herauszuarbeiten, der nach unserer Ueberlieferung der prophetische Urheber und der erklärte Träger der gewaltigen religiösen Erscheinung geworden ist, die wir nach ihm das Christentum nennen“. Das Minimum aber, das mit diesen Worten, zumal wenn man von dem Glanze ihrer rhetorischen Ausschmückung sich nicht blenden lässt, aus der evangelischen Ueberlieferung als geschichtliches Faktum anerkannt wird, verstattet kaum das Problem der Entstehung der als Christentum bezeichneten religiösen Bewegung anders zu lösen, als es Kalthoff tut. Oder vermag ein so lebloser Schatten von Christus, wie er damit uns übrig gelassen wird, irgend jemand dahin zu bringen, dass er mit Paulus seine Erscheinung lieb habe (2 Tim. 4, 8)? Oder ist die theologische Wissenschaft nur dazu da, gleich einem Skioptikon der erstaunten Welt bloss solche kraftlosen Schatten auf deren Gesichtsfelde erscheinen zu lassen? Eine Wissenschaft, die bloss so geringfügige Positionen wiederzugewinnen erlaubt, liefert keine wahrhaft theologischen Werte.

Einen Punkt macht diese Rektoratsrede und ihr Nachtrag aber geltend, in dem jeder Verständige dem Verf. zustimmen muss, wenn er sich nicht durch Namen blenden lässt. Für die in Krügers Sinne gemeinte, zweifellos beanstandenswerte Behauptung: die neutestamentlichen Schriftwerke seien nicht anders zustande gekommen, wie jedes andere die geschichtliche Ueberlieferung festhaltende Schriftwerk, verweist Krüger auf die Art, in der Lepsius — ähnlich wie er und andere die Genesis zersetzt und neu zusammenstellt — auch die Verse des johanneischen Prologs (Joh. 1, 1—18) völlig durcheinanderzuwürfeln für zulässig erachtet. Die inzwischen Krüger gewordenen Zuschriften geben ihm Veranlassung, noch einmal auf die „Verballhornisierung“ (S. 26) des johanneischen Prologs durch Lepsius zu sprechen zu kommen. Und nach Abdruck des Textes, den dieser sich zurecht konstruiert, gibt er dann sein Urteil dahin ab: „Was aber er (Lepsius) auch meinen mag (namentlich betreffs der ursprünglichen Gestalt des Prologs), jedenfalls darf er sich über andere Kritiker nicht

mehr beschweren“. Und damit ist Krüger ganz im Recht. Die Art, wie Lepsius und manche seiner Freunde mit dem Texte der Schrift umspringen — sehr häufig bloss unter Berufung auf für ihre willkürlichen Varianten keine Bürgschaft bietende Uebersetzungen und Handschriften, ihn nach ihrem Gutdünken zurechtstutzen, oder aus verschrobenen Gedanken der Rabbinen aus der Zeit Christi und seiner Apostel, als stände deren religiöse Auffassung mit dem Zeugnis dieser auf gleicher Stufe des religiösen Verständnisses dieselben erläutern — ich sage, diese Art der Schriftbehandlung raubt der heiligen Schrift in den bislang ihr vertrauenden Kreisen in weit bedenklicherem Masse Glauben begründendes Ansehen, als die ungläubige Kritik. Schlimmer noch, als das, dass wie Krüger bezeugt, diese nur mit dem Rechte der Ableitung des *lucus a non lucendo* sich als „Biblizismus“ der Kirche unserer Zeit anpreisende Richtung den Kampf wider die Kritik erschwert, ist es, dass sie durch ihre Uebertreibungen an sich richtiger wissenschaftlicher Maximen die Einfältigen irren macht. Sie möge sich vorsehen, dass nicht einst der Richterspruch der Geschichte und wohl gar auch einer noch höheren Instanz dahin lautet, sie habe Israel verwirrt (1 Kön. 18, 8), damit dass sie des Herrn Gebote (Wort) verlassen hat und Baalim nachwandelte. J. T. Beck würde ihr das sicherlich vorwerfen. Nn.

Titius, Arthur (Doktor und Professor der Theologie in Kiel), Religion und Naturwissenschaft. Eine Antwort an Professor Ladenburg. Tübingen und Leipzig 1904, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (114 S. gr. 8). 1. 80.

Was gegen Ladenburg und seine Gesinnungsgenossen ein für allemal entscheidet, das ist die Unfähigkeit jeder Naturphilosophie, der im geschichtlichen Leben der Menschheit entscheidenden Welt der Werte gerecht zu werden. Der vorliegende Vortrag macht diesen Gedanken, der freilich schon Gemeingut der weitesten Kreise ist, in vielfach ansprechender Weise geltend. Unwidersprechlich ist, was über den unersetzlichen Wert der humanistischen Bildung und die Partikularität der Naturwissenschaft gesagt wird. Der Satz freilich, dass die mechanistische Auffassung der Wirklichkeit nicht das ganze sein kann, ist nicht erkenntnistheoretisch zu stützen. Die erkenntnistheoretisch nachgewiesene subjektive Natur des Erkennens beweist zwar, dass die mechanische Weltanschauung nur „eine Asymptote des Erkennens“ ist, aber nicht, dass es noch andere Annäherungen an die Wahrheit gibt. Der Nachweis wäre vielmehr logisch, etwa in der Weise Rickerts zu führen. Leider ist dessen klare Position bei der Besprechung der Eigenart der Geschichte verlassen, indem in der Anmerkung zu Seite 20 gegen ihn behauptet wird: auch die Naturwissenschaft sei, als Lehre vom Wirklichen, Lehre vom Besonderen, vom Spezifischen. Gibt es denn einen naturwissenschaftlichen Begriff, der nicht Allgemeinbegriff wäre, und sieht der Verf. nicht, dass das relativ-besondere in der Naturwissenschaft immer nur interessiert, insofern es das spezifische einer Klasse, d. h. innerhalb der Klasse das allgemeine ist? Hat man das einmal eingesehen, so folgt ganz von selbst, dass diese Wissenschaft nicht den immer im konkreten und individuellen sich ausprägenden Sinn des Daseins erschliessen kann. — Von ganz besonderem Interesse ist der nun folgende Nachweis des praktischen Grundzuges des Geisteslebens, insofern hier der Verf. eine Einsicht verrät, die mit dem von ihm wiederholten Schulfehler des Dualismus in Konflikt gerät. Der Verf. zeigt nämlich, wie der Mensch im Erkennen, im Handeln, im ästhetischen und religiösen Fühlen von der Willkür des Trieblebens zur Beugung unter ein Unbedingtes aufstrebt, um erst in der Synthese des Persönlichen, Individuellen mit dem Allgemeinen, Ewigen, in Freiheit vollzogen, sein wahres Wesen zu finden. Damit aber erscheint die von dem Werte des Wahren geleitete logische Funktion in demselben Sinne als praktisch, wie die von den überindividuellen Werten des Guten, des Erhabenen, des Ewigen — besser: des Frommen — geleiteten Funktionen. Ueberall ist derselbe Wille zum Leben, freiwillig die natürliche Lust dem unbedingten Befehle beugend, als un-

bedingt erkannte Werte verwirklichend, in durchaus analoger Weise tätig. Diesem Gegensatz der unbedingten Werte zu den zufälligen, natürlich-individuellen Wertungen hat — aus logischen, d. h. theoretischen Gründen — die Weltanschauung gerecht zu werden. Der Verf. aber bringt hier den kantischen Gegensatz zwischen theoretisch und praktisch herein, indem er den Schlirrtum in der Kaftanschen Formulierung wiederholt: „Wir fassen 1. die Welt, wie sie sich uns bietet, auf, und gleichzeitig nehmen wir 2. als lebendige Wesen mit dem jeweils in uns wirkenden Interesse Stellung zu ihr“. Nun aber hätte der Verf. von Rickert lernen können, dass die theoretische Funktion gar nicht darin besteht, dass wir die Welt, wie sie sich uns bietet, auffassen, sondern dass wir sie nach ganz bestimmten Gesichtspunkten umformen, weil wir von dem unbedingten Werte dieser Umformung überzeugt sind. Auch das Erkennen ist ein Stellungnehmen zur Wirklichkeit nach einem gerade in uns wirkenden Interesse. Aber auch schon die Erkenntnis des Verf., dass sich uns im „Guten“ etwas ebenso Unbedingtes aufdrängt, wie im Wahren, schliesst die Meinung aus, dass der Wert des Guten etwas subjektiveres wäre, als „die Kategorie“ des Wirklichen. Oder hätte die Objektivität des Wirklichen noch ein anderes Merkmal als den Anspruch auf unbedingte Geltung? Für den erkenntnistheoretischen Dualismus bietet der Gedankengang des Verf.s keinen Platz. — Gern liest man den Nachweis der Rolle, die Jesus im geistigen Leben der Gegenwart spielt. Wenn sich aber der Verf. darüber aufhält, dass Stöcker Bousset den Vorwurf des Naturalismus gemacht habe, so ist zu sagen: wenn man den Gegensatz von Natur und Geschichte im Auge hat, so ist freilich Boussets Auffassung „geschichtlich“. Aber das ist selbstverständlich. Denkt man aber an den Gegensatz von Natur und Gnade, deren Korrelat die Offenbarung ist, so ist jede Auffassung „naturalistisch“, die die Offenbarung zum allgemeinen Gesetz der geschichtlichen Entwicklung verflüchtigt, und in diesem Sinne unsere Religion als Produkt einer natürlichen Entwicklung fasst. In diesem Sinne wird Stöcker Recht behalten. — Der theoretische Beweis der Wahrheit des Christentums wird von dem Verf. als wichtig anerkannt, zugleich aber für unzulänglich erklärt. Beweisen heisse: auf gegebenes zurückführen; das religiöse Erlebnis sei etwas schöpferisch-neues, könne also nicht abgeleitet werden. Sehr stark wird das Recht und die Notwendigkeit der individuellen Gestaltung der religiösen Weltanschauung betont. Das Einheitsband könnten nicht Lehrsätze sein, sondern nur die anschaulich gegebene Idee eines umfassenden Wertes, des höchsten Gutes. Als ob wir uns eine Anschauung anders aneignen könnten, als indem wir ihre wesentlichen Momente begrifflich erfassen! Daher kommen wir um den Lehrsatz als Begleiterscheinung eines gemeinsamen geistigen Besitzes selbst dann nicht herum, wenn wir ihn geflissentlich unausgesprochen lassen. In der Tat rechnet auch der Verf. auf die Anerkennung des Satzes, dass Jesus in zwar individueller aber unüberbietbarer Weise den religiösen Wert verwirklicht und das definitive Ziel der religiösen Entwicklung erschaut habe, so dass man sagen könne: Gott war in Christo. Es folgt eine Ausführung, wie in der Tat die Anerkennung des religiösen Wertes positiv auf die Kulturentwicklung gewirkt, insonderheit auch der Naturwissenschaft gedient habe. — Der Schlussabschnitt will nachweisen, dass die Konflikte zwischen der christlich-religiösen Weltanschauung und der Naturwissenschaft nur scheinbar sind. Gut ist die Ausführung, dass die Gesetzmässigkeit des Naturgeschehens zwar direkte Betätigung Gottes sei, aber nicht seine ganze. Lesenswert ist auch, was über den Darwinismus gesagt wird, und wohlthuend der Ausklang, die Begründung der Auferstehungshoffnung auf die geschichtliche Auferstehung des Heilandes.

Gr.-Simnan bei Wodigehnen (Ostpreussen).

H. A. Glüer.

Vogrinec, Anton (Pfarrer in Leifling, Kärnten), *Nostra maxima culpa!* Die bedrängte Lage der katholischen Kirche, deren Ursachen und Vorschläge zur Besserung. Wien und Leipzig 1904, Carl Fromme (X, 339 S. gr. 8). 3. 40.

Das lautet ein wenig anders als jene triumphierenden Fanfaren auf Katholikentagen: Zentrum ist Trumpf, jene züversichtlichen Versicherungen von der Selbstauflösung des Protestantismus und dem Bankrott protestantischer Wissenschaft angesichts der Leistungen Deniffes, anders als jene niedrigen Beschimpfungen der evangelischen Pfarrer als „dummer und gewissenloser Prädikanten“, wie sie sich selbst ein bayerischer Domkapitular gestattete. Der Verf. ist ein Slawe, der nicht immer glücklich ist im deutschen Ausdruck, ein Landpfarrer, aber ein wohlunterrichteter Mann, ein getreuer Diener seiner Kirche, der fest am anererbten Glauben seiner Väter hängt, aber angesichts der „trotzlosen Zustände“ der katholischen Kirche Oesterreichs und der gefährlichen Los von Rom-Bewegung zur Selbstbesinnung mahnt und Reformvorschläge macht, die wohlgemeint sind, aber nur einen neuen Lappen auf ein altes Kleid setzen. Immerhin haben sie den Wert, dass sie das katholische Gewissen wecken und beweisen, wie das Sehnen nach dem Echten und Wahren im Christentum im Katholizismus noch nicht erstickt ist und immer wieder sich regt, auch wenn ein Fr. X. Kraus gestorben und Schell und Ehrhard stille Leute geworden sind.

Der Verf. entwirft uns ein Bild der kirchlichen Zustände in Oesterreich, die vielfach an die bekannten Zustände in Italien und Frankreich erinnern. Ohne weiteres gesteht er zu, dass die katholische Kirche mit dem Aufschwung der Bildung, des Handels und der Industrie nicht gleichen Schritt gehalten hat. Die Gebildeten (Vogrinec liebt den Ausdruck „die Intelligenz“) sind in ihrem weitaus grössten Teil der Kirche entfremdet, Beamte, Offiziere, Lehrer, Gendarmen, überhaupt Männer besuchen die Kirchen in den Städten nur in geringer Zahl. Der Religionsunterricht in den Gymnasien ist fast erfolglos. Der Besuch der bestehenden katholischen Universitäten in der Schweiz und in Frankreich ist so minimal, dass ihre Bedeutung völlig zusammenschwindet und ein Bedürfnis einer weiteren, wie in Salzburg, nicht vorhanden ist. In Kärnten gibt es keinen einzigen Lehrer, der gewillt wäre, offen für die Kirche einzutreten.

Der Los von Rom-Bewegung steht die Kirche machtlos gegenüber. Ihre Ratgeber wissen ihr nur die alten, längst verbrauchten Mittel anzugeben, die nicht mehr ziehen. Die Visitationen sind völlig unwirksam und dienen nur zur Entfaltung von Priesterpracht und Herrlichkeit, gehen aber nicht in die Tiefe. Von Schäden nimmt der Bischof nichts wahr, es ist alles herrlich aufgeputzt und geschmückt bei seinem Empfang. Die Priester stehen bei den Gebildeten tiefer als Gerichtsschreiber und Kanzleidner. Die Priesterbildung ist eine völlig ungenügende. Der Zölibat ist eine Forderung, die nicht verwirklicht ist; das Volk empfindet die Unerträglichkeit der Last und schweigt aus Mitleid, in der Stille aber tröstet sich da einer, die Kirche verpflichtete nur zur Ehelosigkeit, aber nicht zur Enthaltensamkeit (vgl. S. 222), und verliert darüber seinen stitlichen Halt. Nichts erscheint Vogrinec lächerlicher als eine Synode, an der nur die Pfarrer, nicht der ganze Klerus, teilnehmen und als blosse Zuhörer erscheinen, die nur das anhören und annehmen, meistens nicht recht auffassen, was einige Professoren aus verschiedenen Dekreten kompiliert haben. Mit dem Regiment der Bischöfe ist der Verf. sehr unzufrieden. Sie sind grosse Herren, die etwas darein setzen, vierspännig einherzufahren und mit den Ministern auf gutem Fusse zu stehen, aber in der Regierung der Diözesen und der Verwendung ihrer Geistlichen viel zu wünschen übrig lassen.

Sehr wenig einverstanden ist der Verf. mit dem bischöflichen Verbot eines Klerustages in Oesterreich, so dass es dem Klerus nicht möglich ist, Wünsche und Beschwerden auszutauschen und in nachdrücklicher Weise zu vertreten. Auch mit Rom ist er nicht zufrieden, so gehorsam er der Kirche sein will. Denn Rom schont die Eigenart der Provinzialkirchen nicht, die congregatio rituum nötigt zur Annahme der römischen Rituale und beseitigt die Sonderriten.

Ganz unberechtigt erscheint ihm, dass die Mehrzahl der Kardinäle Italiener sind, während Amerika, das ebensoviel Katholiken zählt wie Italien, nur einen hat; die Kirche wird

an den Höfen durch Nuntien, oft junge Italiener, vertreten, von denen man nichts hört, als wenn sie mit den Diplomaten Hofbälle besuchen, und doch treffen sie oft Entscheidungen, die für unsere Verhältnisse nicht passen. Die Bildung des italienischen Klerus steht weit hinter der des österreichischen Klerus zurück. Die italienische theologische Wissenschaft ist kaum nennenswert, während die deutsche obenan steht. Italien ist überhaupt ein kulturell zurückgebliebenes Land, die Heimat der Mafia und der Anarchisten, wie die romanischen Gebiete Südamerikas die Ablagerungsstätten der Mädchenhändler.

Vogrinec will zwar nicht soweit gehen, Italien die kirchlichen Vorrechte zu nehmen, z. B. dass ein Italiener zum Papst gewählt werde, aber er wehrt sich gegen das Ueberwuchern des italienischen Geistes in der Kirche und übt starke Kritik an der Prachtliebe der Päpste und ihrem weltlichen Sinn. Er versteht es, dass die Presse daran Anstoss nahm, dass der sterbende Leo XIII. seinen Virgil und Horaz neben sich auf dem Tisch hatte, und man in der Presse hören konnte: Man hätte doch meinen können, dass er in den letzten Augenblicken an den Gekreuzigten allein dächte.

Die Hauptursache der Missstände sucht der Pfarrer von Leifling nicht in Verfolgungen, denn wo würde denn die katholische Kirche verfolgt? Auch nicht im Protestantismus, von dem die Katholiken lernen können, nicht in der Reformation, die nicht unter dem Zeichen des Unglaubens wurde, und ohne welche die katholische Kirche heute vielleicht nur ein Trümmerhaufen wäre.

Die Schuld liegt allein an der katholischen Kirche, nicht an den Personen, sondern am System. Das will Vogrinec reformieren und dabei einsetzen beim Religionsunterricht in der Volksschule, den Mittelschulen, den theologischen Fakultäten und Priesterseminaren, wie ausserhalb der Schule in Predigt und Katechese und der Erbauungsliteratur. Er spricht hier von Lehrplänen, Lehrmethoden, von Analyse und Synthese im Unterricht.

Eine schwere Schädigung der Priesterbildung wäre der vom Verf. vorgeschlagene Verzicht auf allgemein-theologische Bildung der Priester, von denen die eine Gruppe nur die systematischen Fächer und Philosophie, die andere biblische Wissenschaft und Patristik, die dritte Kirchengeschichte, Kunst und Kirchengesang als Fachstudium treiben und das übrige im vierten Studienjahr in populär-wissenschaftlichen Vorträgen in sich aufnehmen soll. Aber seine Vorschläge sind gut gemeint. Dabei ist er so kühn, für die Mittelschule Einführung in die Bibel „im Original“ zu verlangen, womit er nicht die Grundsprachen, sondern den vollen Text gegenüber von Auszügen meint.

Seine übrigen Vorschläge, Beschränkung der lateinischen Sprache im Gottesdienst und des Fastens als Pflicht, Trennung von Beichte und österlicher Kommunion, Beseitigung aller demonstrativen Gebets, Hebung des Kirchengesanges und einer würdigen Feier des öffentlichen Gottesdienstes Heranziehung der Laien an religiösen und kirchlichen Interessen, mögen in den Augen katholischer Christen etwas Grosses bedeuten, und wir erkennen gerne den Ernst und Eifer an, mit dem hier der geistlosen, handwerksmässigen Andacht entgegengetreten wird. Aber eine Hebung der „trotzlosen Missstände“, eine Gewinnung der Gebildeten für die Kirche würden diese kleinen Reformen nicht bewirken können. Viel einschneidender wäre die Aufhebung des Zölibats, die aber erst ein ganz anderes Priesterideal und Heiligkeitsideal voraussetzt. Man sieht ganz deutlich aus den redlich gemeinten Vorschlägen, wie wenig mit Palliativen und kleinen Mitteln mehr auf dem Boden Roms zu helfen ist, wie nur eine Reformation im Sinn und Geist Luthers das immer tiefere Sinken aufhalten könnte.

Nabern.

G. Bossert.

Walter, Reinhold, Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkest? Ps. 8, 5. Ein Pastorenleben in St. Petersburg. Leipzig 1904, A. Deichert's Nachf. (Georg Böhme) (366 S. gr. 8). 4. 50.

Wer sich um die neueste Kirchengeschichte bemüht hat, weiss, wie empfindlich der Mangel guter, inhaltsreicher Selbst-

biographien auf diesem Gebiete ist. Vor einiger Zeit schenkte uns der inzwischen verstorbene Pastor Karl Maurach seine interessante Selbstbiographie, die für die Kenntnis der livländischen Kirchengeschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von geradezu unschätzbarem Werte ist. Maurach ist jetzt sein Landsmann R. Walter gefolgt. Maurach schildert das Leben des livländischen Landpfarrers, Walter hat es mit den Erlebnissen des Grossstadtpastors zu tun. Ersterer ist ein Mann von leidenschaftlichem Wollen und ein geborener kirchenpolitischer Führer gewesen, letzterer stellt sich mehr als eine harmonisch abgeklärte, Aktivität mit Kontemplation verbindende Persönlichkeit dar. So ergänzen beide Werke einander in erfreulichster Weise. Sie bilden zusammen einen schönen Beitrag zur Erkenntnis der Eigenart des geistigen Lebens in der evangelischen Kirche Russlands.

Walter hat sein Leben anschaulich und schlicht, anspruchslos und fromm erzählt. Man kann derartiges nicht „besprechen“. Es will selbst gelesen sein. Von besonderem Interesse sind die Einzelzüge, die uns aus der seelsorgerlichen Tätigkeit mitgeteilt werden. Sie beleuchten die Zeit nicht weniger als den Mann. Kein praktischer Theologe wird ihnen sein Interesse versagen können. Ich habe bei der Lesung des Buches nur einen Mangel empfunden. Es läge kein Anlass vor, auf ihn hinzuweisen, wenn er nicht typisch wäre für eine nicht geringe Zahl theologischer Biographien. Man erfährt von dem Verf., dass er von Anfang an mit Bewusstsein sich der positiven lutherischen Theologie angeschlossen hat und trotz aller Gegenwirkungen bei ihr geblieben ist; man hört auch, wie hoch er die kirchliche Bedeutung dieser Theologie wertet und bekommt aus dem Buche selbst einen unmittelbaren Eindruck hiervon. Nun aber erfahren wir nicht, welche Züge dieser Theologie für den Verf. die wichtigsten gewesen sind, wie er sich ihrer, und sie sich seiner bemächtigt haben. Mit anderen Worten, es liegt eine empfindliche Lücke darin vor, dass uns nicht gesagt wird, zu welcher eigenartigen Prägung, zu welchen Lieblingsgedanken und zu welchen praktischen Motivbildungen die positive Theologie den Verf. geführt hat. Dieser Mangel ist vor allem deswegen bedenklich, weil er geeignet ist, das Vorurteil zu bestärken, als böte die altprotestantische Lehranschauung nicht Motive zu einer relativ-originalen Gedankenbildung dar. Und wie empfindlich ist es dem Historiker, der sich um die Erkenntnis des Aufkommens und des Sieges dieser Theologie im 19. Jahrhundert bemüht, wenn ihn die Theologenbiographien im Stiche lassen. Indem ich dem Walterschen Buche viele in gleichem Geiste geschriebene Nachfolger dringend wünsche, möchte ich die betreffenden Verfasser bitten, in bezug auf ihre theologische Geschichte weniger zurückhaltend zu sein, als Walter. Es ist wichtig zu wissen, wie jemand zur Kirchenlehre steht, aber das Bekenntnis zu ihr charakterisiert seine theologische und kirchliche Physiognomie keineswegs ausreichend.

Diese Bemerkungen mögen dem verehrten Verf. das warme herzliche Interesse bezeugen, mit dem ich das Bild seines Lebens und Wirkens betrachtet habe. Das schön geschriebene, inhaltsreiche Buch kann ich jedermann bestens empfehlen.

Berlin.

R. Seeberg.

Zeitschriften.

Abhandlungen der Fries'schen Schule. Neue Folge. 2. Heft: H. Egge-ling, Kant und Fries. L. Nelson, Jakob Friedrich Fries und seine jüngsten Kritiker. C. Brinkmann, Ueber kritische Mathematik bei Platon. E. Blumenthal, Ueber den Gegenstand der Erkenntnis. Gegen Heinrich Rickert. L. Nelson, Bemerkungen über die Nicht-Euklidische Geometrie und den Ursprung der mathematischen Gewissheit.

Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. 34. Bd., 1904: C. Knetach, Die Erbauung der Kirche zu Beilstein in den Jahren 1614 bis 1616. A. Korf, Beiträge zur Geschichte der evangelischen Gemeinde in Königstein i. T.

Annales de Philosophie chrétienne. Année 75 (3. Série, T. 5), Févr.: A. Leclère, Le mysticisme catholique et l'âme de Dante I. J. Turmel, L'Homélie clémentine. E. A. Blampignon, Jean Jacques Rousseau ou génie et démence V. Ch. Denis, Au P. J. Fontaine, Pourquoi le mouvement biblio-critique ne s'interrompt pas? Bernard, La révolution kantienne.

Arbeiten, Theologische, aus dem rheinischen wissenschaftlichen Prediger-verein. N. F. 7. Heft: N. Geysler, Der Kampf um das Alte Testament. G. v. Rohden, Das Wesen der Strafe im ethischen und strafrechtlichen Sinne. M. Wolff, Beiträge zu einer Reformationsgeschichte der Stadt Aachen III. A. Müller, Urkundliches aus der Geschichte der Gemeinde Hörstgen im 17. und 18. Jahrhundert. W. Rotscheidt, Jesuitica. K. Sell, Luthers Leben von A. Hausrath. W. Böskens, W. Rotscheidts Sammlung „Aus der Väter Tagen“.

Archiv für Reformationsgeschichte. Texte und Untersuchungen. Nr. 6. II. Jahrg., 2. Heft, 1905: Ernst Schäfer, Die älteste Instruktionen-Sammlung der spanischen Inquisition II (Schluss). O. Clemen, Zur Einführung der Reformation in Weimar. M. Wehrmann, Vom Vorabend des Schmalkaldischen Krieges. H. Ullmann, Ana- lekten zur Geschichte Leos X. und Clemens VII. Karl Wendel, Eine vergessene Schrift Luthers?

Archiv, Pädagogisches. 46. Jahrg., 9. u. 10. Heft: H. Pudor, Frauenstudium. P. Wirtz, Die Reformschulen in französischer Beleuchtung. Knabe, Ueber die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte.

Archives de Psychologie. T. 4, No. 13, Août 1904: A. Lemaitre, Observations sur le langage intérieur des enfants. L. Schnyder, L'examen de la suggestibilité chez les nerveux. Th. Flournoy, Note sur un songe prophétique réalisé.

Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Bayern. 6. Heft: G. Lurz, Die bayerische Mittelschule seit der Uebernahme durch die Klöster bis zur Säkularisation. Th. Meister, Aus dem Konferenzbuche des Bayreuther Waisenhauses.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 11. Bd., 3. Heft: Th. Kolde, Aracius Seehofer und Argula von Grumbach. P. Griebel, Das älteste Kirchenbuch Heroldsberg. Wolff, Pfarrbesoldung in Spopslohe aus dem Jahre 1522. O. Rieder, Kirchengeschichtliches in den Zeitschriften der historischen Vereine in Bayern.

Beweis des Glaubens, Der. Monatsschrift zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. 41. Bd., 2. Heft, Februar 1905: Höhne, Umfang und Art der Bibelbenutzung in Goethes Faust. Ist die Geschichte der Schöpfung nach Kant-Laplace im Einklange mit der Darstellung derselben in der Bibel? O. Zöckler, Englands Apologetik seit Ende des 18. Jahrhunderts I. William Paley. Miszellen.

Blätter, Deutsch-evangelische. 30. Jahrg. = N. F. 5. Jahrg., 3. Heft: Kalweit, Offenbarung. H. Jacoby, Byzanz. B. Rogge, Die Doppelhe des Landgrafen Philipp von Hessen. E. Michelsen, Zur Erinnerung an Claus Harms. Marie v. d. Goltz, Die friedliche Beilegung des Kohlenbergarbeiterstreiks in der Grafschaft Durham durch Bischof Westcott im Jahre 1892. Kirchliche Chronik. Blätter, Historisch-politische, für das katholische Deutschland. 135. Bd., 1., 2. u. 5. Heft: Christus vincit — die Formel der Kirchengeschichte. N. Paulus, Cajetan und Luther über die Polygamie. Pantheismus und Christentum. Die Schulfrage auf dem Parteitage der Sozialdemokraten Preussens. Derselbe, Das Beichtgeheimnis und die Doppelhe des Landgrafen Philipp von Hessen. Moderne Philosophie-forschung und Christentum (Schluss). Der konfessionelle Charakter der bayerischen Universitäten.

Eingesandte Literatur.

Verschiedenes: Garbe, Richard, Die Bhagavadgītā. Aus dem Sanskrit übersetzt. Mit einer Einleitung über ihre ursprüngliche Gestalt, ihre Lehren und ihr Alter. Leipzig, H. Haessel (159 S. 8). 4 Mk. — Berger, E. H., Mythische Kosmographie der Griechen. Leipzig, B. G. Teubner (40 S. gr. 8). 1,80 Mk. — Lanz, J., Theologie oder die Kunde von den Sodoms-Aefflingen und dem Götter-Elektron. Eine Einführung in die älteste und neueste Weltanschauung und eine Rechtfertigung des Fürstentums und des Adels. (Mit 45 Bildern.) Wien - Leipzig - Budapest, Moderner Verlag (171 S. 12). 2,50 Mk.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Graetz, Otto, Die Konfirmation nach ihrer biblischen Begründung, Geschichte und Zukunft. Vortrag. 50 Pf.

Bossert, Dr. G., Die Ortsschulaufsicht. Ein Synodalaufsatz und Beitrag zur heutigen Schulgesetzgebung. Mit einem Schuldyl. 1 Mk.

Büttner, Dr. J. S., Krankenseelsorge. Vorlesungen. 50 Pf.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Schiefer, F. W., Die religiösen und ethischen Anschauungen des IV. Ezrabuches

im Zusammenhang dargestellt. Ein Beitrag zur jüdischen Religionsgeschichte. 1 Mk. 20 Pf.